



Gerhard von Kügelgen,
Johanna Schopenhauer, 1814,
KSW/Museen KGe/00743

Auf den Spuren der Familie Schopenhauer. Einblicke in die Sammlungen der Herzogin Anna Amalia Bibliothek

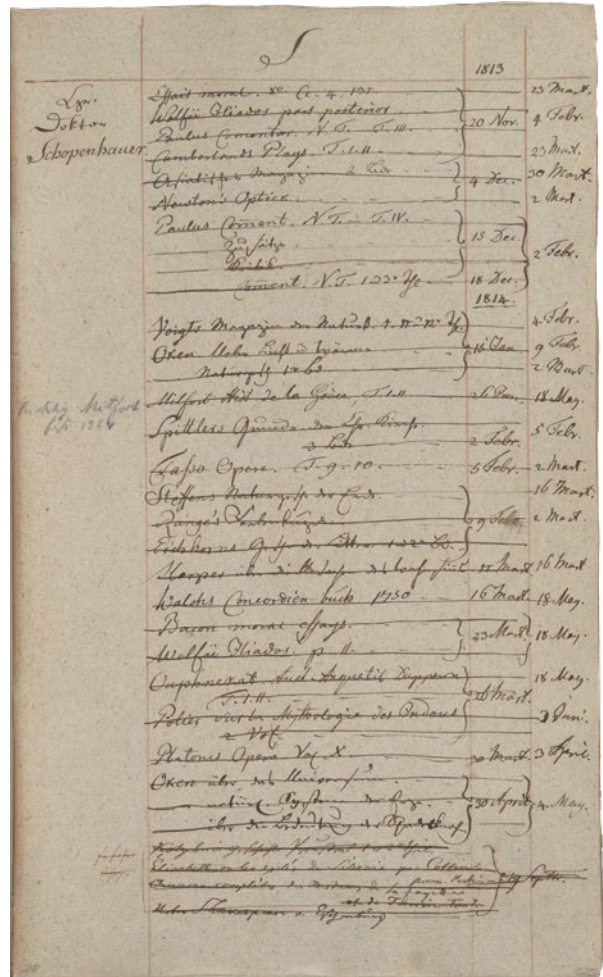
Die wechselvolle Geschichte der Familie Schopenhauer in Weimar fing Ende 1806 mit dem Umzug Johannas in die Residenzstadt an. Johanna Schopenhauer war eine kosmopolitische, kultivierte Dame aus der Handelsstadt Danzig, seit einigen Jahren jedoch bereits in Hamburg ansässig, dem Sitz der Firma ihres 20 Jahre älteren Mannes Heinrich Floris. Das wohlhabende Paar hatte mehrere Europa-Reisen hinter sich und führte ein komfortables Leben in der Hansestadt. 1805 wählte Heinrich Floris Schopenhauer den Freitod und Johanna wurde eine vermögende Witwe. Dieser Zustand ermöglichte ihr juristisch und finanziell eine große Freiheit. Statt sich zu ihrer Familie zurückzuziehen, wie es Frauen in ihrer Situation damals gewöhnlich taten, löste sie die Firma auf, zog um und begann ein neues Leben.

Um wirklich ganz neu anfangen zu können, brauchte die selbstbewusste Witwe einen neuen Wohnort, der kulturell lebendig und gleichzeitig relativ preiswert sein sollte: Weimar! Die Folgen ihrer Entscheidung sind bekannt. Von Anfang an wurde sie freundlich empfangen und war schnell gut vernetzt, u.a. durch ihre Verbindung zu den Familien Falk und Riedel, die beide auch aus Danzig stammten. Johanna erlebte ihr großes Glück im allgemeinen Unglück: Mit der Ankunft Napoleons und in den Wirren des Krieges wurden die höfischen Salons nicht mehr geführt; Johannas Türen blieben aber weit offen, und zwar für alle, die die Kunst und die Literatur hochhielten, und besonders für Goethe und seine neue Frau, Christiane... und damit fing der Erfolg der Teegesellschaften bei den Schopenhauers an.

Die Spuren von Johanna Schopenhauer sind in der Stadt Weimar noch sehr präsent. Die Schopenhauerstraße (die nicht nach dem berühmten Philosophen, sondern nach dessen resoluter Mutter benannt ist!) ist ein Willkommensgruß für viele Ankommende in der Stadt, da sie direkt am Hauptbahnhof verläuft; es folgt die Erinnerung an den magischen Ort ihres Salons von 1806 bis 1813, in Form einer Tafel (seit 2017) am Haus in der Schillerstraße 10 (damals Esplanade); die Runde schließt sich dann im Rokosaal der Herzogin Anna Amalia Bibliothek mit dem Porträt Johanna Schopenhauers, einem Bild, das die Tochter Adele der Bibliothek 1849 testamentarisch hinterlassen hat, um die Mutter in das Pantheon der großen Geister Weimars einzuführen und damit in der kollektiven Erinnerung zu bewahren. Es ist ein mildes Porträt, das Johanna als sensible ZuhörerIn zeigt, als erfahrene Regisseurin von eleganten und kultivierten Soireen: ein dunkles Kleid, ein transparenter Spitzenstoff auf den Schultern, eine dezente Perlenkette, das Kinn leicht nach unten gebeugt und der tiefe Blick in die Weite, alles verbildlicht einen weiten Verstand für Menschen und Situationen, der die Zeitgenossen beeindruckte.

Was wird im Haus Schopenhauer gelesen in dieser Zeit, über welche Werke wird in den Räumen an der Esplanade gesprochen? Vieles wissen wir aus Briefpassagen der Protagonisten, aber eine wichtige und noch gänzlich unerschlossene Quelle sind dafür die »Ausleihjournale« der HAAB. Für einen exemplarischen Blick auf Johannas Lektüren kann man Seite 365 des Ausleihjournals für die Jahre 1810 bis 1813 (Bd. 7; Loc A:35.7) konsultieren. Hier finden wir die von ihr ausgeliehenen Bücher zwischen Ende 1810 und Anfang 1812. Interessant (aber auch nicht besonders überraschend) ist die Zahl der italienischen Werke: Johanna hatte die italienische Sprache und Literatur durch Carl Ludwig Fernow kennengelernt und vertieft. Sie hatte den kranken Fernow gepflegt, und er starb schließlich in ihren Räumen an der Esplanade. Aus seiner Bibliothek, die ab 1809 in die Herzogliche Bibliothek übergang, kamen mehrere seiner Bücher als Ausleihen wieder an die Esplanade: so das Hauptwerk Alessandro Verri, »Le Notti romane al sepolcro de' Scipioni« (Rom 1792), mit seiner wunderbaren Mischung von Kult der Klassik und vorromantischer Atmosphäre, die bekannte »Novelle« von Franco Sacchetti, die Fernow in der florentinischen Edition von 1724 besaß, oder die Bände des anderen berühmten italienischen Renaissancenovellisten, Matteo Bandello. Diese waren unter den Gästen von Schopenhauers Soireen besonders beliebt, wie der Ausleihvermerk unter dem Namen Goethe zwischen Mitte Oktober 1811 und Mitte Februar 1812, also kurz nach Johannas Lektüre, zeigt. Aus Fernows Bibliothek stammte auch das Werk von Melchiorre Cesarotti, »Poesie di Ossian: antico poeta celtico« (Pisa 1801), eine der ersten Publikationen des größten Gelehrten und Übersetzers der griechischen Welt in Italien, der hier meisterhaft den »Ossian« von James Macpherson übersetzt hatte.

Auch die englische Literatur wurde im Haus Schopenhauer mit großem Interesse gelesen: zuerst die Klassiker der Romanliteratur der Zeit, abenteuerliche und sentimentale wie »Tom Jones« von Henry Fielding oder »Clarissa« von Samuel Richardson. Gleichzeitig waren auch die



Ausleihen von Arthur Schopenhauer im Ausleihjournal der Herzoglichen Bibliothek Weimar für die Jahre 1814/1815 (Bd. 8), KSW/HAAB Loc A:35.8

Werke eines bekannten und gefürchteten englischen Satirikers unter den ausgeliehenen Büchern, nämlich die John Wolcots, der unter dem Pseudonym Peter Pindar publizierte; dazu ein erfolgreiches Werk von Joseph Skinner, »The present state of Peru« (London 1805), die Beschreibung des fernen Landes Peru, von dessen Einwohnern und Sitten, mit wunderschönen farbigen Illustrationen. Die französische Literatur war ebenfalls in den Ausleihen jener Jahre präsent und zwar mit den historischen Schriften von César Vichard de Saint-Real (Abbé de St. Real), dessen »Don Carlos« die Quelle von Schillers Drama war, und mit einem erfolgreichen Roman der bekannten Schriftstellerin Madame de Genlis, »Alphonse ou le fils naturel«. Nur ein Titel vertritt die deutsche Literatur: »Der Abentheuerliche Simplicissimus«, der berühmte barocke Schelmenroman von Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen.

Die Ausleihen in diesen ersten Jahren von Johannas Leben in Weimar, die im Ausleihjournal notiert sind, stellen eine bunte Mischung da: vier Sprachen und viele Gattungen und Themen, von der Klassik zur sentimentalen Romantik, von der mittelalterlichen Novelle zur Poesie der Renaissance und zur barocken Prosa, von der Geschichte und ersten Ethnographie bis zur religiösen Erziehung der Genlis. Sie zeigen die Neugier und Offenheit, die Johannas Soireen lange Zeit charakterisiert und berühmt gemacht haben.



Adele Schopenhauer, Blühender Kaktus und Fetthenne, 1831.
Aus: Stammbuch von Sibylle Mertens-Schaaffhausen,
KSW/Museen Ku 4° III Q–15

Torquato Tasso, La Gerusalemme Liberata, Urbino 1735, KSW/HAAB 271858–B

Ganz anders die Lektüren ihres Sohnes. Arthur Schopenhauer hatte 1807 seine kaufmännische Lehre in Hamburg abgebrochen und sich zu einem Studium entschlossen. Nach einer unglücklichen Erfahrung im renommierten Gothaer Gymnasium bereitete er sich in Weimar mit Privatunterricht vor. Die Herzogliche Bibliothek war dabei eine große Hilfe:

»Auf diese Art ... studiert [es] sich freylich am besten, und wenn man recht anfängt und Hülfsmittel wie sie die hiesige Bibliothek darbietet hat, kann man ungeheure Fortschritte in allen Wissenschaften machen.«

So schrieb ihm die Mutter Ende 1807. Am 9. Januar 1808 zeigt uns Seite 235 verso im 5. Band des Ausleihjournals (Loc A : 35.5) zum ersten Mal Arthur Schopenhauer als Leser der »hiesigen Bibliothek« und seine Vorliebe für die alten Sprachen: In den nächsten zwei Jahren wird er die Werke von Ovid, Vergil, Tacitus, Theokrit, Catull und Propertius mehrmals ausleihen. Am 9. Oktober 1809 fuhr er

nach Göttingen, wo er sich immatrikulierte, im September 1811 wechselte er nach Berlin. Die Vorbereitungen des Krieges brachten aber Unruhe in der Großstadt und Arthur Schopenhauer kam im Juni 1813 wieder nach Weimar und schrieb dann seine Abschlussarbeit in der Stille von Rudolstadt. Seine private Bibliothek war damals noch in Berlin, und deswegen kam ihm die hiesige Bibliothek sehr gelegen, wie die Ausleihjournale zeigen (Bd. 7, S. 366). Mit seiner ersten gedruckten Publikation kehrte der stolze Bakkalaureus im November 1813 nach Weimar zurück.

»Dr. Schopenhauer ist ein bedeutender Kopf, den ich selbst veranlaßte ... meine Farbenlehre zu ergreifen, damit wir in unseren Unterredungen irgend einen quasi-realen Grund und Gegenstand hätten, worüber wir uns besprachen.«

So erinnerte sich Goethe in einem Brief an Christoph Friedrich Ludwig Schultz aus dem Jahr 1815. Und die Konversationen zwischen dem Geheimrat und dem jungen

Philosophen finden wieder ein Echo in den Ausleihjournalen (Bd. 8, S. 325; Loc A: 35.8): Schon am 4. Dezember 1813 leiht Schopenhauer »Newton's Optick« aus. Am 5. Januar 1814, nach einigen gemeinsamen Lichtexperimenten mit Goethe, nahm er das »Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde« mit, am 15. Januar begann die Beschäftigung mit den Werken von Lorenz Oken, »Über Licht und Wärme als das nicht irdische, aber kosmische materiale Element« und »Lehrbuch der Naturgeschichte (Mineralogie)«; am 26. Januar lieh er weitere Werke zu Licht und Farbe aus, so von Henrich Steffens die »Geognostisch-Geologischen Aufsätze, als Vorbereitung einer inneren Naturgeschichte der Erde«, dazu die »Farbenkugel oder Konstruktion der Verhältnisse aller Mischungen der Farben zu einander« von Philipp Otto Runge, die auch eine »Abhandlung über die Bedeutung der Farben in der Natur« von Steffens enthielt. Gleichzeitig mit den naturwissenschaftlichen Lektüren entdeckte Schopenhauer in Weimar die Welt des Buddhas. Zwischen Dezember 1813 und März 1814 hatte er bei sich »Das Asiatische Magazin«, eine Sammlung von Aufsätzen zweier wichtiger Orientalisten der Zeit, des jungen Julius Klaproth, der sich zu dieser Zeit ebenfalls in Weimar aufhielt, und seines Mentors in Weimar, Friedrich Majer. Es war Majer, der Schopenhauer die Lektüre der »Oupnek'hat« vorschlug, und so lieh sich dieser im Frühjahr 1814 die lateinische Übertragung einer persischen Version der Upanischaden aus, eines Grundtextes der indischen Philosophie, den er intensiv studierte. Im April 1814 hatte Schopenhauer sich schon entschieden, die Residenzstadt zu verlassen: Nach einer heftigen Auseinandersetzung mit seiner Mutter ging er nach Dresden, fest entschlossen, seine Familie nicht mehr zu sehen. In Weimar blieben eine wütende Johanna und eine tief traurige Schwester zurück: Adele Schopenhauer.

Der Bruch des Bruders mit der Mutter war für die 17-jährige Adele sehr schwer zu ertragen. Die fröhliche, intakte, magische Welt der Kindheit fing damit peu à peu zu bröckeln an. Der Wiener Kongress im Jahr 1815 bedeutete de facto eine soziale Isolation für die bürgerlichen Frauen. Dazu kam 1819 der Bankrott des Bankhauses Muhl, wo Johannas und Adeles Geld angelegt war, und brachte zur sozialen auch noch die finanzielle Unsicherheit. Es folgten ein Herzinfarkt Johannas und zwei schwere Liebesenttäuschungen für die nicht mehr ganz so junge Adele, die nun über keinerlei Mitgift mehr verfügte. So kam es zu dem Entschluss, Weimar zu verlassen. Im Jahr 1828 hatte Adele Schopenhauer das Glück, in Köln die Bekanntschaft von Sibylle Mertens-Schaaffhausen zu machen. Diese sehr gebildete Frau, Tochter eines Bankiers und Ehefrau des Geschäftspartners des Vaters, hatte eine große Leidenschaft für Archäologie, war Mäzenin, Sammlerin und Musikerin. Zwischen Adele Schopenhauer und Sibylle Mertens-Schaaffhausen entspann sich sofort eine tiefe Freundschaft, und die Schopenhauers lebten deswegen ab 1829 entweder in Unkel am Rhein in einem Anwesen der Familie Mertens-Schaaffhausen oder in Bonn in der Nähe von Sibylles Salon. Über diese Zeit berichten uns heute zwei Freundschaftsbücher, die nach dem Tod Adele Schopenhauers (1849) durch eine Schenkung Sibylles im Jahr 1852 nach Weimar gelangten. Das erste (Ku 4° III Q–15) gehörte der Schenkerin und enthält mehrere Zeichnungen

und Aquarelle (u.a. von Goethe und Eduard d'Anton), aber auch Federzeichnungen und botanische Studien von Adele Schopenhauer. Das zweite (Ku 8° III Q–18) ist ein Freundschaftsbuch Adeles aus den Jahren 1833 und 1834, das sehr viele poetische Stiche der Freundin, Schriftstellerin und Künstlerin Anna Jameson enthält.

Durch die Schenkung Sibylles kamen auch mehrere Bücher Adeles nach Weimar, die heute in der HAAB aufbewahrt werden, unter anderem ein Exemplar von Victor Hugos »Les feuilles d'automne« (Stuttgart 1831), dessen Einband mit fantasievollen gemalten Arabesken von Adele verziert wurde, oder das eigene Exemplar ihres Buches »Eine dänische Geschichte« (Braunschweig 1845), in dem eine schöne Zeichnung des dänischen Malers Thorald Laosoe enthalten ist. Ein großer Teil der Bibliothek Adele Schopenhauers, die auch Bücher der Mutter und des Bruders enthielt, blieb aber in Jena, wo die Schopenhauers ab 1837 ansässig waren, und wurde von Adele Schopenhauer an Wolfgang Maximilian von Goethe verschenkt. Der bibliophile Enkel von Goethe hat später seine gesamte Bibliothek der Universitätsbibliothek in Jena hinterlassen (und sie befindet sich noch heute in der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek), aber unerklärlicherweise ist ein Teil davon 1905 in eine Auktion in Kiel gelangt und von da aus rund um die Welt verstreut worden.

Doch manchmal hat man Glück: 2006 fand ich bei einer zufälligen Suche in einem römischen Antiquariat ein prachtvolles Exemplar der »Jerusalem Liberata« von Torquato Tasso, das aus der Bibliothek der Adele Schopenhauer stammt, wie ein von Wolfgang Maximilian von Goethe im Buch angebrachtes Etikett eindeutig zeigt. Die HAAB erwarb kurz danach die wunderschöne Ausgabe, die jetzt die Sammlung der Tasso-Editionen der HAAB bereichert und damit in die Stadt zurückgekehrt ist, in der sie sich bereits zu Anfang des 19. Jahrhunderts befunden hatte.

Porträts, Bücher und Stammbücher, Zeichnung und Aquarelle sowie die Ausleihjournale bilden die Spuren, die die vielseitigen Lektüren und Interessen der Schopenhauers in Weimar vergegenwärtigen, ihre biographischen Schritte dokumentieren und uns einen Einblick in die faszinierende Geschichte dieser ungewöhnlichen Familie geben. Die verschiedenen Sammlungen der HAAB erweisen sich in diesem Fall einmal mehr als eine noch nicht ausgeschöpfte Quelle für vielfältige und komplexe Funde.

FRANCESCA MÜLLER-FABRI

Zum Weiterlesen
Die Ausleihjournale und das Erinnerungsbuch Adele Schopenhauers sind in den Digitalen Sammlungen der HAAB abrufbar.

Mehr über die private Bibliothek Adele Schopenhauers und die wiedergefundene Tasso-Edition im Artikel des GAAB-Blogs vom 9. März 2018: <http://gaab-weimar.de/blog-und-magazin/blog/>